

„Ich will mein Leben zurück“

Am 24. August feiern die Ukrainer ihren Nationalfeiertag und ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Doch das Land befindet sich im Krieg. Frauen, die im Kreis Landsberg Zuflucht gefunden haben, und deren Partner berichten.

Am 24. August ist der ukrainische Nationalfeiertag. Wie haben Sie diesen Tag im vergangenen Jahr verbracht? Wie sah Ihr Leben aus?
Inna Harbuz: Mein Mann, unsere zwei Kinder und ich lebten in Cherson. Wir hatten damals erst kürzlich eine neue Wohnung gekauft und wollten diese renovieren. Wir waren glücklich und hatten viele Pläne. Jetzt ist mein Mann Soldat. (weint)

Iryna Shchyniatska: Mein Alex und ich sind aus Dnipro. Wir haben siebenjährige Zwillinge. Am Nationalfeiertag fahren wir normalerweise ans Meer. So auch im vergangenen Jahr. Diese Region ist jetzt von den Russen besetzt.

Lidia Federova: Mein Mann Dima und ich sind aus Tschernihiw. Wir konnten unser Leben so leben, wie wir es wollten. Am Tag vor dem Nationalfeiertag, am 23. August, haben sowohl meine Mutter als auch meine Tochter Geburtstag. Traditionell kommen dann alle zusammen und feiern eine große Party. Doch dieses Jahr sind wir getrennt: Mein Mann und meine Mutter sind in Tschernihiw und unserer Freunde sind auf der ganzen Welt verteilt.

Und in welcher Situation befinden Sie sich jetzt, ein Jahr später und seit dem Beginn des Angriffs-kriegs der Russen auf die Ukraine?

Inna Harbuz: Ich lebe mit meinen Kindern in Igling. Die Deutschen haben uns herzlich willkommen geheißen. Sie haben uns eine Wohnung gestellt, mit allen Dingen, die man zum Leben braucht. Ich habe vor dem Krieg ehrenamtliche Arbeit für Kranke geleistet. Das habe ich nicht aufgegeben und organisiere sie über das Internet.

Iryna Shchyniatska: Seit sechs Monaten lebe ich mit meinen Kindern bei einer deutschen Familie in Landsberg. Sie sind Teil unserer Familie geworden. Vor dem Krieg habe ich als Zahnärztin gearbeitet und sehr viel Zeit mit meiner Arbeit verbracht. Meine Kinder haben deshalb eine sehr enge Beziehung zu ihrem Vater. Mit der Flucht musste ich erst lernen, 24 Stunden am Tag Mutter von Zwillingen zu sein. Meine Gastfamilie hilft dabei großartig und sind wie Großeltern für Kostya und Anna.
Lidia Federova: Wir wohnen in Landsberg, ich habe hier eine Wohnung gemietet. Wir haben nun ein Dach über den Kopf und meine Kinder können nun nachts ohne Bombenalarm schlafen.

Dmytro, Sie leben noch in Tschernihiw, einer bedeutenden Armee-Stadt. Bilder gingen um die Welt und zeigten die Stadt in Trüm-



Lidia Federova, Iryna Shchyniatska und Inna Harbuz (von links) leben seit ihrer Flucht im Kreis Landsberg. Shchyniatskas Mann Oleksandr (oben) ist noch in Dnipro. Das Bild links zeigt die Stadt nach einem Bombenangriff. Fotos: Polednia, dpa



mern. Wie sieht Ihr Leben mittlerweile aus?

Dmytro Federov: Tschernihiw war eine der schönsten Städte der Ukraine. Die Infrastruktur wurde in den vergangenen fünf Jahren erneuert und verbessert. Am 24. Februar, um 4 Uhr morgens, hörten wir Sirenen und hatten Angst. Dann hörten wir die erste Explosion. Tschernihiw befindet sich nur 70 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. Wir waren die Ersten, die beschossen wurden. Und dann wurde uns bewusst: Der Krieg hat tatsächlich begonnen. Ein halbes Jahr später ist unsere Stadt und die Infrastruktur größtenteils zerstört, zum Beispiel das Kraftwerk von Tschernihiw. Die

Industrie liegt am Boden, viele sind arbeitslos. Ich arbeite eigentlich als Jurist in der Stadtverwaltung und muss mir wahrscheinlich einen neuen Arbeitsbereich suchen.

Wie ist Ihre Situation in der östlichen Zentralukraine, Oleksandr?

Oleksandr Shchyniatskyi: Das Wichtigste für mich ist, dass meine Frau Iryna und die Kinder in Deutschland in Sicherheit sind. Doch die Kinder nicht mit aufwachsen sehen zu können, ist sehr schwer für mich. Ich lebe in Dnipro mit zwei Freunden zusammen, die ihre Familien ebenfalls ins Ausland geschickt haben. Man hört viele Geschichten über das Leid,

zum Beispiel aus Charkiw. Das ist sehr deprimierend.

Inna, Ihr Ehemann Yevgeniy kämpft gerade im Krieg und kann deshalb nicht an diesem Gespräch teilnehmen. Wie kommunizieren Sie miteinander?

Inna Harbuz: Er ist zurzeit in der Region Mykolajiw stationiert, einem Kriegshotspot. Er kann über seine militärischen Aufgaben nicht reden, da die Russen ihn abhören könnten. Er ruft mich jeden Tag an, um mir zu sagen, dass es ihm gutgeht und er noch am Leben ist.

Sehen Sie durch den Krieg nicht nur ihr Land, sondern auch Ihre

Identität als Ukrainerinnen und Ukrainer bedroht?

Lidia Federova: Wir Ukrainer sind mutig und unabhängig. Auch wenn wir auf der ganzen Welt verstreut sind, halten wir zusammen. Das hat sich durch den Krieg nur verstärkt.

Sie haben bereits viel Unterstützung in Landsberg erfahren, sagen Sie. Wie können die Menschen vor Ort noch helfen?

Iryna Shchyniatska: Das Wichtigste ist, dass die Ukrainerinnen eigene Wohnungen finden. Meine Situation ist perfekt. Aber für die Frauen, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, ist es schwierig, ein Leben aufzubauen. Sprachkurse und Betreuungsplätze für die Kinder sind ein weiterer wichtiger Punkt, um in Deutschland Anschluss und Arbeit zu finden. Aber mir ist bewusst, dass selbst Einheimische oft Schwierigkeiten haben, einen Betreuungsplatz für ihr Kind zu finden.

Am Anfang haben Sie Ihr Leben vor dem Krieg geschildert. Gibt es für Sie ein Zurück?

Iryna Shchyniatska: Das ist eine schwierige Frage. Ich habe in der Ukraine in einer sehr guten Zahnklinik gearbeitet und hatte viele Pläne und Ambitionen. Zahnärztin zu sein, war ein großer Teil meiner Identität und natürlich würde ich gerne wieder in meinem Beruf arbeiten. Ich bin mir in meiner jetzigen Situation aber bewusst, dass ich einen Ersatzplan brauche. Wo ich in einem Jahr sein werde, kann ich nicht sagen.

Inna Harbuz: Ich will zurück in die Ukraine, bestenfalls bereits in einigen Monaten. Wir haben eine neue Wohnung in Cherson. Hier haben wir nichts. Meine gesamte Familie lebt dort. Die Eltern meines Mannes leben an der Schwarzmeerküste, wir verbringen dort die Sommer. Ich möchte mein Zuhause und mein Leben wieder zurück.

Lidia Federova: Ich würde gerne in einem Jahr gutes Deutsch sprechen und mich verständigen können. Denn ich glaube nicht, dass der Krieg in einem Jahr vorbei sein wird. *Interview: Vanessa Polednia*

Zu den Personen

Iryna Shchyniatska und **Oleksandr Shchyniatskyi** sind aus Dnipro, **Inna** und **Yevgeniy Harbuz** aus Cherson und **Lidia** und **Dmytro Federov** aus Tschernihiw. Die Männer waren per Video zugeschaltet. Das Ukraine Forum Landsberg hat das Interview unterstützt, das in voller Länge auf azol.de/landsberg zu finden ist.

Kommentar

Bürger mitnehmen



Von Oliver Wolff

Die Tankstellen-Schließung in Penzing ist beispielhaft für mangelhafte Öffentlichkeitsarbeit in Rathäusern oder Ämtern. Der Penzinger Tankstellenbetreiber hatte zufällig und kurzfristig über das Gemeindeblatt erfahren, dass eine Zufahrt von der Staatsstraße auf sein Areal fast zwei Wochen lang nicht mehr möglich sein wird.

So muss sich das Staatliche Bauamt in Weilheim den Vorwurf gefallen lassen, es versäumt zu haben, rechtzeitig und auf direktem Weg mit dem betroffenen Anlieger zu kommunizieren. Zudem macht die Behörde es sich mit der Aussage zu leicht, die Entscheidung über die Schließung des Tankbetriebs liege alleine beim Inhaber. Es ist nachvollziehbar, wenn Hans-Peter Bonfert seine Tankstelle aus Sicherheitsgründen vorübergehend schließt. Er kann und will Wendenmanöver an den Zapfsäulen nicht verantworten.

Überraschend ist, dass die Bauplanung keine Behelfsausfahrt oder andere Lösungen für die Tankstelle vorsieht. Es geht nicht nur um die Interessen des Betreibers, sondern auch um die der Bürgerinnen und Bürger. Wenn man die Sanierung so plant, dass sie einen sicheren Betrieb an der Tankstelle unmöglich macht, dann trifft das alle, die jetzt viele Kilometer zur nächsten Zapfsäule fahren müssen.

Das Bauamt steht nur stellvertretend im Fokus: Lokalpolitik, Verwaltungen und Behörden sollten sich für die Belange der Bürgerinnen und Bürger sensibilisieren und sie bei Entscheidungen besser einbeziehen. Vor allem, wenn diese direkt betroffen sind. [Seite 25](#)

Kurz gemeldet

Busfahren wird teurer

Landkreis Nach Mitteilung der Landsberger Verkehrsgemeinschaft (LVG) werden ab dem 1. September die Fahrpreise auf den Regionalbuslinien um durchschnittlich fünf Prozent angehoben. Das geht aus einer Pressemitteilung des Landratsamts hervor.

Eine Fahrt durch fünf Zonen kostet dann für Erwachsene beispielsweise 3,70 Euro statt bisher 3,50 Euro. Bei elf Zonen werden 7,35 Euro statt 7 Euro fällig. Nach Angaben der LVG ist aufgrund der im Laufe dieses Jahres drastisch angestiegenen Betriebskosten – insbesondere für Kraftstoff – diese Erhöhung unumgänglich. Die Streifenkarten zum bisherigen Preis gelten noch bis Ende Oktober. Alle Informationen, die diese Änderungen betreffen, sowie die aktuelle Tarifabelle, sind über die LVG-Homepage einsehbar. (AZ)

Kontakt

Landsberger Tagblatt, Von-Kühlmann-Straße 3, 86899 Landsberg

Sie haben heute keine Zeitung bekommen? Bitte melden Sie sich beim Abo-Service: (08191) 326-400
Sie haben Anregungen für den redaktionellen Teil. Dann rufen Sie folgende Telefonnummern an: Redaktion Landsberg: (08191) 326-200; E-Mail: redaktion@landsberger-tagblatt.de; Internet: www.landsberger-tagblatt.de; Redaktion Dießen: Telefon: (08807)-9240-00

Katzenbabys in einem Karton im Wald ausgesetzt

Eine Frau findet vier junge Katzen am Waldrand und bringt sie ins Landsberger Tierheim. Wie es ihnen jetzt geht.

Von Dominik Stenzel

Scheuring/Landsberg Sie sind unheimlich süß – und wurden von irgendetwem einfach in einem Karton ausgesetzt: In Scheuring hat eine Frau am Waldrand vier Katzenbabys gefunden. Mittlerweile befinden sich die Tiere in der Obhut des Tierheims in Landsberg. Unsere Redaktion hat bei Detlef Großkopf, Vorsitzender des Landsberger Tierschutzvereins, nachgefragt, wie es den Tieren nun geht und was mit ihnen geschieht.

Laut Großkopf sind die vier schwarzen Katzenbabys alle ungefähr zwölf Wochen alt. Drei von ihnen sind weiblichen Geschlechts

und eines ist männlich. Eine Frau habe sie am vergangenen Sonntag in einer Art Parkbucht an einem Waldrand nahe der Gemeinde Scheuring aufgefunden. „Sie hat sie richtigerweise sofort ins Tierheim gebracht“, sagt Großkopf. In solchen Fällen bestehe beispielsweise die Gefahr, dass die jungen Katzen dehydrieren könnten. Sie machten aber einen „fröhlichen Eindruck“, so der Vorsitzende des Tierschutzvereins. „Sie sind aktuell in Quarantäne und werden auf Krankheiten untersucht. Ich glaube aber, dass sie gesund sind.“ In einem Facebookaufruf bittet Großkopf um sachdienliche Hinweise zu dem Fall. Das Landsberger Tierheim ist telefonisch unter der



Diese vier etwa zwölf Wochen alten Katzenbabys wurden an einem Waldrand bei Scheuring ausgesetzt. Foto: Tierheim Landsberg

Nummer 08191/50110 erreichbar oder per E-Mail unter der Adresse office@tierheim-landsberg.de

Das Aussetzen einer Katze sei eine Ordnungswidrigkeit, sagt Detlef Großkopf, und werde – je nach Schweregrad – mit Geldbußen von bis zu 25.000 Euro belegt. „Wir haben leider mindestens zwei Mal im Jahr mit solchen Fällen zu tun.“ Auch Hunde oder Kaninchen würden von ihren Besitzerinnen oder Besitzern des Öfteren ausgesetzt.

Aktuell sei das Landsberger Tierheim mit knapp 100 Tieren voll ausgelastet. Dass auch alle Pensionsplätze belegt sind, hat laut Großkopf mit der Urlaubszeit zu tun.